

Hans Jünger

Metal im Musikunterricht

Erfahrungsbericht und Unterrichtsideen

Was passiert, wenn ein älterer Musiklehrer zum größten Metal-Festival der Welt fährt? Mit Bach, Beethoven und Brahms aufgewachsen und erst durch den Beruf mit Pop- und Rockmusik in Berührung gekommen, habe ich mich diesem Experiment unterzogen - und höchst erstaunliche Erfahrungen gemacht. Darüber berichte ich im ersten Teil meines Beitrags. Der zweite ist Überlegungen darüber gewidmet, wie man im Musikunterricht mit dieser Musikkultur umgehen soll. Sie werden konkretisiert durch zwei Unterrichtsvorschläge.

Mit 60 nach Wacken

Zu meinem Selbstversuch hat mich der Dokumentarfilm 'Full Metal Village' angeregt, der 2006 in die Kinos kam. Hier berichtet die koreanische Regisseurin SUNG-HYUNG CHO über das Leben in dem 2000-Seelen-Dorf Wacken bei Itzehoe in Schleswig-Holstein, auf dessen Kuhweiden seit 20 Jahren das WACKEN OPEN AIR stattfindet. Und sie zeigt bemerkenswerte Bilder: auf der einen Bühne die schwedische Viking-Metal-Band ENSIFERUM, auf der anderen die Wackener Feuerwehrkapelle und vor beiden die gleichen Haare schwingenden Metal-Fans - eine interkulturelle Begegnung, die neugierig macht.

Dennoch waren es durchaus gemischte Gefühle, mit denen ich im Juli 2008 für drei Tage ins 'Metal-Mekka' fuhr. Vor allem zwei Vorbehalte brachte ich mit: 1. Metal ist viel zu laut, 2. Metal ist viel zu aggressiv. Überraschenderweise wurde ich in beiden Punkten eines Besseren belehrt.

Lautstärke

Metal ist tatsächlich extrem laut. Wer diese Musik nur vom Tonträger kennt, macht sich keine Vorstellung von der Schallenergie, der man vor den Festivalbühnen ausgesetzt ist. Bei Metal-Konzerten herrschen Dauerschalldrücke von 120 dB und mehr (je nach Standort und Messmethode - vgl. AREGGER/ZAMBELLI 2002). Das genügt, um jeden Bassimpuls als Schlag in die Magengrube spürbar werden zu lassen.

Nun gilt beim Arbeitsschutz als Daumenregel, dass bei längerer Einwirkung ab 85 dB(A), bei kurzer Einwirkung (1 Sekunde) ab 120 dB(A) irreparable Hörschäden eintreten (vgl. BAA 2004, STRASSER/IRLE/SCHOLZ 2004, IRLE/STRASSER 2006). Daraus kann man schließen, dass die Teilnahme an einem Metal-Konzert ohne Gehörschutz gesundheitsgefährdend ist. Tatsächlich setzt sich nach meinen Beobachtungen eine bedenklich große Zahl von Festivalbesuchern dieser Überbeanspruchung des Gehörs aus - Tausende, die nach aller Voraussicht schon vor Eintritt ins Rentenalter ein Hörgerät brauchen werden.

Andererseits trägt mindestens jeder zweite Metal-Fan Ohrstöpsel. Die klassischen Wachspfropfen (Ohropax) senken die Schallbelastung um 30 dB und damit auf ein tolerables Niveau. Damit stellt sich aber die Frage, wieso die Musik überhaupt so laut sein muss. Könnte man die Lautstärke nicht von vornherein auf 90 dB herunterfahren? Die Antwort ist einfach: Dann würde der Bauch nichts mehr hören. Metal-Fans legen großen Wert darauf, die Musik nicht nur mit den Ohren, sondern mit dem ganzen Körper wahrzunehmen, und sie genießen die Schallwellen-Massage, die ihr Solar-Plexus durch den hohen Schalldruck erfährt.

Das bedeutet keineswegs, dass man auf die akustische Seite der Musik keinen Wert legt. Ganz im Gegenteil habe ich beobachtet, dass relativ viele Festivalbesucher sehr konzentriert

zuzuhören scheinen (was wir Musiklehrer uns immer wünschen, geschieht hier ohne unser Zutun ...).

Es wäre also zu einfach zu sagen: Metal ist zu laut und daher unverantwortlich. Die Lautstärke hat eine durchaus ernst zu nehmende ästhetische Funktion - unverantwortlich wäre es, sich ihr ohne Gehörschutz auszusetzen.

Aggressivität

Metal gibt sich tatsächlich unglaublich aggressiv: ohrenbetäubend laute, extrem verzerrte, rasend schnelle Musik, Texte über Hass, Gewalt und Tod, Bandnamen wie HATEBREED oder CANNIBAL CORPSE, ein Bildrepertoire, in dem Monster, Folterwerkzeuge und satanistische Symbole dominieren, gigantische Bühnenaufbauten, Scheinwerferbatterien lassen Blitzgewitter ins Publikum prasseln, man trägt schwarze T-Shirts, Nietenarmbänder und Patronengürtel, grüßt sich mit den 'Teufelshörnern' (Faust mit ausgestrecktem Zeige- und kleinem Finger) und vergnügt sich in gespielten Massenprügeleien (*Mosh Pit* - 20 bis 100 Fans rennen inmitten des übrigens Publikums wild im Kreis und schubsen sich gegenseitig herum).

Für den Uneingeweihten völlig frappierend ist, dass es trotz der Allgegenwart aggressiver Symbolik keine reale Aggression gibt. Der Umgang der Fans miteinander und mit der Dorfbevölkerung ist so friedlich, freundlich, rücksichtsvoll und tolerant wie bei einem Kirchentagstreffen. Es gibt keine Rempelen oder Schlägereien, es sind sofort Helfer da, wenn ein Auto im Schlamm stecken bleibt, und es gehört zum guten Ton, gegen Rassismus und gegen Nazis zu sein.

Ein Schlüsselerlebnis war für mich der Auftritt der deutschen Thrash-Metal-Band KREATOR, deren Song 'Pleasure to Kill' mit folgendem Dialog zwischen Sänger MILLE PETROZZA und Publikum eingeleitet wurde: „People of Wacken, are you ready to kill?“ - „Yeah!“ - „Are you ready to kill each other?“ - „Yeah!“ Man kann dieses makabere Fragespiel geschmacklos finden, man kann diskutieren, ob die Anklänge an die berüchtigte Sportpalastrede beabsichtigt sind oder von wem sie so verstanden werden. Tatsache ist jedenfalls, dass all die Fans vor der Bühne, die soeben lauthals ihre Bereitschaft verkündet hatten, sich gegenseitig zu töten, so friedlich blieben wie zuvor.

Fragt man sich, gegen wen sich all die symbolische Aggression richtet, so lässt sich - abgesehen von einzelnen konkret benennbaren Feindbildern (Nazis, HipHop) - leicht ein gemeinsamer Nenner finden: Man missachtet bürgerliche Konventionen, genießt es, unmoralisch zu sein, verstößt fantasie- und lustvoll gegen den Verhaltenscodex der Mehrheitsbevölkerung. Man verzichtet aufs Duschen, wälzt sich dafür gern mal im Schlamm, entsorgt Müll nicht im Container, sondern schmückt damit den Zeltplatz, trägt auch unvorteilhafte Körperformen halbnackt zur Schau, - man verhält sich 'unartig'.

In Gesprächen mit Festivalbesuchern bekam ich oft zu hören, man schätze die mit der Metal-Musik verbundene Aggressivität aus zwei Gründen: zum einen, weil auf diese Weise ein realistisches Abbild unserer Welt gezeichnet werde, die ja schließlich voller Hass und Gewalt sei, zum anderen, weil man beim Hören und Tanzen seine negativen Gefühle abreagieren könne und sich hinterher besser fühle.

Aber ganz sicher geht es auch um Abgrenzung der Metal-Szene gegen den Rest der Welt. Das aggressive Erscheinungsbild hat die Funktion einer Aufnahmeprüfung: Wer sich davon nicht abschrecken lässt, wird als Gleichgesinnter betrachtet und behandelt. Das erklärt, warum auch Bauern aus dem Landkreis Steinburg, die Wackener Feuerwehrkapelle (neuerdings WACKEN FIRE FIGHTERS) und sogar ein sechzigjähriger Musiklehrer aus Hamburg mit offener Freundlichkeit empfangen werden.

Auch in Bezug auf meinen zweiten Vorbehalt habe ich also dazu gelernt. Allerdings stellt sich nun eine andere Frage. So beruhigend es ist, dass Metal die Gewaltbereitschaft nicht erhöht und auch sonst nichts gegen diese Musik spricht, - gibt es nicht auch etwas, das für sie spricht?

Tatsächlich hat mein Besuch in Wacken mich auch in dieser Beziehung überrascht. Was mir beim Hören von CD-Aufnahmen entgangen war, wurde mir im Live-Konzert klar: Metal

ist auch unter rein musikalischen Gesichtspunkten interessant. Vor allem zwei Beobachtungen haben mich beeindruckt: 1. Die Musiker zeichnen sich durch eine erstaunliche Virtuosität aus, 2. die Musik ist von einer im populären Bereich ungewöhnlichen Komplexität.

Virtuosität

Typisch für Metal ist die große Bedeutung, die der Fingerfertigkeit der Gitarristen zugemessen wird. Alle Spieltechniken, die seit JIMI HENDRIX für die E-Gitarre entwickelt worden sind, lassen sich auf den Wackener Bühnen in teilweise atemberaubender Perfektion studieren: *String Skipping*, bei dem Melodien und Riffs nicht auf einer Saite, sondern unter ständigem Saitenwechsel gespielt werden; *Sweep Picking*, bei dem die rechte Hand mit dem Plektrum über alle Saiten streicht, während die linke Hand bei jedem Anschlag einen Ton greift, so dass ein extrem schnelles Melodiespiel möglich wird; beidhändiges *Tapping*, bei dem Töne nicht durch Schlagen der Saiten mit dem Plektrum, sondern durch kräftiges Aufsetzen (*hammer-on*) und Abziehen (*pull-off*) der Finger beider Hände erzeugt werden usw.


Ebenso erstaunlich ist die Artistik der Schlagzeuger. Das metal-typische Basstrommelspiel mit beiden Füßen erfordert ebensoviel Geschicklichkeit wie Ausdauer. Dabei verwendet man entweder zwei Basstrommeln mit je einer Fußmaschine oder eine Basstrommel mit Double-Bass-Pedal (Fußmaschine mit zwei Pedalen). Eindrucksvoll sind vor allem *Blast Beats*, maschinengewehrähnliche Schlagfolgen (Sechzehntel- oder Zweiunddreißigstel-Ketten), bei denen sich die Füße in extrem schnellem Tempo, aber präzise im Takt abwechseln müssen.

Auch die Leistungen der Metal-Sänger sind frappierend - nicht durch die Beweglichkeit der Stimme (wie beim Koloraturgesang) oder durch virtuose Artikulation (wie beim Rap), sondern durch die ungewöhnlichen Stimmregister, die beim *Growling* oder *Screaming* eingesetzt werden, und zwar offenbar ohne dass die Stimmbänder dabei Schaden nehmen.


Komplexität

Dem Bemühen um Virtuosität des Instrumentalspiels entspricht unübersehbar ein Bemühen um Artifizialität und Originalität der gespielten Stücke. Auch dem Teil des Publikums soll etwas geboten werden, der nicht zum Headbängen, Pogen und Crowdsurfen gekommen ist, sondern konzentriert zuhört. Und tatsächlich handelt es sich bei vielen Metal-Songs um durchaus individuelle und unverwechselbare Kompositionen.

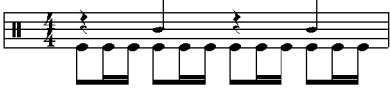
Das wird beispielsweise deutlich, wenn man Metal-Musik unter rhythmischem Gesichtspunkt untersucht. In 'Hordes of Chaos', einem anderen Stück erwähnten Band KREATOR (Album: 'Hordes of Chaos', SPV 2009), lassen sich immerhin neun verschiedene Grooves identifizieren. Sie unterscheiden sich nicht nur im Rhythmus von Schlagzeug und Gitarren, sondern teilweise auch im Tempo und sind zu einer relativ komplexen Form zusammengefügt (vgl. Abb. 1).

Intro 

Groove 1

Strophe 

Groove 2

Refrain 

Groove 3

The image displays musical notation for the song 'Hordes of Chaos' by Kreator (2009). It is organized into five sections, each with one or more rhythmic grooves for snare and bass drums:

- Strophe (Verse):** Groove 2
- Refrain:** Groove 3
- Bridge:** Groove 4, Groove 5, and Groove 6
- Solo:** Groove 7 and Groove 8
- Outro:** Groove 1, Groove 3, and Groove 9

Each groove is represented by a musical staff with a double bar line at the beginning, indicating the start of the drum pattern. The notation uses stems and flags to represent the timing of snare and bass drum hits.

Abb. 1.: *Hordes of Chaos* (Kreator 2009) - Grooves (notiert sind Snare und Bass Drum). Gut geeignet als anspruchsvolle Mitspielmusik: Die Schüler hören das Stück und klopfen mit Essstäbchen (oder Fingerspitzen) auf dem Tisch jeweils den richtigen Basstrommelrhythmus mit.

Ähnliche Beobachtungen kann man auch in melodischer und harmonischer Hinsicht machen. Die Akkordfolgen sind manchmal recht ungewöhnlich, beliebt sind modale oder chromatische Wendungen, manche Stücke sind freitonal, andere stark dissonant oder auch - wie 'They Deserve to Die' der amerikanischen Death-Metal-Band CANNIBAL CORPSE - extrem geräuschhaft (Album: 'The Wretched Spawn', METAL BLADE 2004), in jedem Fall weit entfernt vom Pop-Mainstream.

Headbanging im Musiksaal

Überraschende Erfahrungen also, die ich in Wacken und mit Metal gemacht habe: weniger besorgniserregend als befürchtet, viel interessanter als erhofft. Was aber soll man nun mit dieser lauten und aggressiven, aber auch virtuosen und artifiziellen Musik im Musikunterricht anfangen? Immerhin hat JÜRGEN TERHAG in den 1980er Jahren die These von der Ununterrichtbarkeit aktueller Pop- und Rockmusik aufgestellt - zwar durchaus provozierend gemeint, aber doch mit ernsthaft zu bedenkenden Argumenten begründet (TERHAG 1984). Und tatsächlich muss man sich fragen, ob ein Musiklehrer, der gerade mal einen Schnupperbesuch in Wacken absolviert hat, ansonsten aber lieber in die Oper geht, die richtige Person ist - und die Schule der richtige Ort, um Metal zum Unterrichtsgegenstand zu machen.

Um diese Frage beantworten zu können, muss ich kurz ausholen. Denn ob und wie man Metal in den Musikunterricht holt, hängt entscheidend davon ab, worin man die Aufgabe des Schulfachs Musik sieht.

OK-Modell

Wenn man unter musikalischer Bildung einen Prozess versteht, in dem ein Mensch (z.B. ein Schüler) Musik in einer selbst gewählten Form zum Bestandteil seines Lebens macht (z.B. Gitarre lernt), und wenn man das Ziel des Prozesses darin sieht, dass dieser Mensch selbstbestimmt und für sich und seine Mitmenschen befriedigend musikalischen Tätigkeiten nachgeht (z.B. als Hobbygitarrist), dann ergeben sich daraus vier Aufgaben für den, der sich musikalisch bilden will: Er muss 1. musikalische Tätigkeiten kennen lernen, 2. musikalische Tätigkeiten für sich auswählen, 3. die nötigen musikalischen Kompetenzen erwerben und 4. die gewählten Tätigkeiten ausüben.

Wenn die Schule bei diesem Prozess helfen will, dann muss sie 1. ihre Schüler mit der Vielfalt musikalischer Tätigkeiten bekannt machen, 2. sie bei der Auswahl beraten, 3. ihnen musikalische Kompetenzen vermitteln und 4. ihnen die Anwendung des Gelernten ermöglichen. Noch knapper zusammengefasst geht es also um Orientierung und Kompetenz (ausführlicher wird dieses *OK-Modell* in JÜNGER 2007 erläutert).

Nun ist eine der vielen musikbezogenen Tätigkeiten, die uns heute zur Wahl stehen und mit denen der Musikunterricht bekannt machen muss, die Tätigkeit des Metal-Fans, der an der Metal-Kultur teilhat, einen Teil seines Leben in der Metal-Szene verbringt. Zu dieser Tätigkeit können die unterschiedlichsten Handlungen gehören: das Singen von Metal-Songs, das Spielen von Instrumente spielen wie Gitarre, Bass oder Schlagzeug, das Tanzen, z.B. *Headbanging*, *Moshen* oder Luftgitarre, das Musikhören, z.B. von CD, im Club oder beim Festival, das Lesen von Internetseiten, das Schreiben von Fanzines, das Komponieren von Youtube-Clips, das Organisieren von Partys oder Reisen nach Wacken usw.

Aufgabe des Schulfachs Musik ist es also, mit dieser Tätigkeit und den dazu gehörigen Handlungen bekannt zu machen und den Erwerb der nötigen Fähigkeiten anbahnen. Dabei ist aber zu bedenken, dass nur die erste Aufgabe - Orientierung zu geben - sich auf alle Schüler und Schülerinnen bezieht. Die zweite - Kompetenz zu vermitteln - ist nur bei den Schülerinnen und Schülern angebracht, die sich für diese Tätigkeit entschieden haben. Während die erste Aufgabe sich eher im Pflichtunterricht für alle stellt, wird man für die zweite man Wahlangebote organisieren müssen, für oder gegen die sich die Schüler und Schülerinnen entscheiden können. Beide Aufgaben stellen den Musiklehrer vor besondere methodische Herausforderungen. Wie man sie bewältigen kann, will ich jetzt mit je einem Unterrichtsbeispiel veranschaulichen.

Orientierung

Die folgende Unterrichtsidee für die 9. oder 10. Klasse zielt darauf ab, die Schüler und Schülerinnen einer obligatorischen Lerngruppe (Pflichtunterricht) mit Musikszenen bekannt zu machen, mit denen sie noch wenig vertraut sind. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit nicht so sehr auf die Musik im engeren Sinn, also auf die jeweils erklingenden Töne, sondern auf den Kontext, in dem Musik stattfindet, insbesondere auf die jeweiligen Tanz- und Bewegungsgewohnheiten. Methodisch gesehen geht es weniger um Instruktion als um Austausch. Die Lehrkraft tritt nur als Impulsgeber, Organisator und Moderator auf. Das nötige Fachwissen kommt im Wesentlichen von Insidern - von Schülern und Schülerinnen, denen eine dieser Musikszenen vertraut ist. Der idealtypische Ablauf umfasst drei Schritte und dauert eine Doppelstunde.

Schritt 1:

Die Klasse bekommt vier Musikstücke vorgespielt (jeweils die ersten 30 Sekunden):

- ◆ ein HipHop-Stück (z.B. 'Candy Shop' von 50 CENT auf 'The Massacre' 2005),
- ◆ ein 'Klassik'-Stück (z.B. 'Eine kleine Nachtmusik' von MOZART),
- ◆ ein 'Volksmusik'-Stück (z.B. 'Schneewalzer', gespielt von den ORIGINAL ALPENJÄGERN auf 'Blasmusik-Express' 2005) und

- ◆ ein Metal-Stück (z.B. 'Infernal Wrath' von LEGION OF THE DAMNED auf 'Sons of the Jackal' 2007).

(Mit 'Klassik' ist hier die europäische Kunstmusik gemeint, mit 'Volksmusik' der volkstümliche Schlager. Statt dieser Genres kann man auch z.B. ein Reggae- und ein Techno-Stück verwenden.)

Die Aufgabe lautet: „Welche Musikrichtung ist das?“

Schritt 2:

Jeder Schüler bekommt ein DIN-A4-Blatt, das in 4 Felder aufgeteilt ist (z.B. Arbeitsblatt 1). Jedes der Felder gehört zu einer der vier Musikarten Metal, 'Klassik', 'Volksmusik' und HipHop und enthält eine Abbildung des jeweils typischen Outfits:

- ◆ einen Rapper
- ◆ ein Paar in Anzug und Abendkleid
- ◆ ein Mädchen im Dirndl und
- ◆ einen Metal-Sänger.

Die Aufgabe lautet: „Woran erkennt man Metal-, Volksmusik-, Klassik-, Hiphop-Fans außer an der Musik? Wie sehen sie aus, wie verhalten sie sich, welche Ansichten haben sie usw.?“ Die Schüler bekommen 2 Minuten Zeit, um in jedem der vier Felder so viele Merkmale wie möglich zu notieren. Danach bekommen sie 4 Minuten Zeit, um mit Mitschülern Informationen zu tauschen, und zwar nach der Methode 'Geben und Nehmen': Für jedes neue Merkmal, das man erhält, muss man seinem Gegenüber ein Merkmal geben, das es noch nicht hat.

In einem Auswertungsgespräch kann man folgende Impulse geben: „Hat jemand etwas Neues erfahren?“ - „Hat sich jemand über etwas gewundert?“ - „Gibt es etwas, das ihr nicht glaubt?“ Es geht weniger darum, vermeintlich vollständige Merkmalslisten zu erstellen, als darum, die sozial distinktive Funktion von Kleidung, Sprache, Bewegung usw. bewusst zu machen. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass Klischees und Vorurteile zur Sprache kommen („alle Volksmusik-Fans sind altmodisch“), - eine gute Gelegenheit, sie zu relativieren.

Schritt 3

Die Schüler teilen sich in vier Gruppen auf - Mindestgröße 3, Kriterium: „Bei welcher Musikart kenne ich mich am besten aus?“ Der Auftrag lautet: „Wie bewegt man sich da? Sprecht euch ab, welche typischen Bewegungen zu eurer Musikart gehören und welche davon man leicht anderen beibringen kann.“ Wenn man vier Abspielgeräte hat, kann man jeder Gruppe eine Aufnahme ihrer Musik geben. Man kann die Gruppen aber auch in die vier Ecken des Raumes schicken und sie von der zentralen Tonanlage abwechselnd mit Musik versorgen.

Nach etwa 10 Minuten demonstriert und erläutert jede Gruppe dem Rest der Klasse zunächst ohne Musik ihre Bewegungen. Dann leitet sie mit Musik - und notfalls unterstützt von der Lehrkraft - das gemeinsame Einüben ihrer Bewegungen an. Das macht viel Spaß und hat hohen Gebrauchswert, denn es gibt denjenigen, die sich in der jeweiligen Szene nicht zu Hause fühlen, mehr Sicherheit und vielleicht den Mut, einmal einen entsprechenden Konzertbesuch zu wagen.

Mit Oberstufenschülern ist folgende Fortführung denkbar: Jeder wählt sich eine Musikszene, mit der er wenig vertraut ist, und lebt eine Woche lang so, als wäre er Metal-, 'Volksmusik', 'Klassik'- oder Hiphop-Fan. (Dieses Projekt hat CHRISTOPHER WALLBAUM 1998 beschrieben.) Aber bereits ohne dieses Experiment dient der Austausch innerhalb der Lerngruppe dem Kennenlernen musikalischer Tätigkeiten, der Orientierung im Spektrum der Möglichkeiten, und zwar ohne dass die Lehrkraft mehr als Offenheit mitbringen muss.

Kompetenz

Anders liegt der Fall, wenn man es mit Schüler/innen zu tun hat, die bereits eine Wahl getroffen und sich für Metal entschieden haben. Ihnen ist mit bloßem Hineinschnuppern nicht mehr gedient, sie wünschen sich Wissen und Fähigkeiten, die sie als Metal-Fans gebrauchen

können. Das bekommen sie natürlich am besten in einem entsprechenden Wahlangebot. Aber auch im Pflicht- oder Wahlpflichtunterricht ist Kompetenzvermittlung dann sinnvoll, wenn man binnendifferenziert arbeitet und z.B. arbeitsteilige Gruppenarbeit organisiert (neben der 'Metal-Gruppe' gibt es dann vielleicht noch die 'HipHop-', die 'Emo-' und die 'Pop-Gruppe'). Das folgende Unterrichtsmaterial ist für eine solche Situation gedacht.

Eine Kompetenz, die in der Metal-Szene eine große Rolle spielt, ist die Fähigkeit, Substile des Metal unterscheiden zu können. Nur sie erlaubt es, mitzudiskutieren bei der beliebten Frage „Was ist echter Metal? Welche Spielart ist besser?“ Metal-interessierte Schüler/innen werden sich also gerne beibringen lassen, wie man drei gängige Metal-Stile - *Heavy Metal*, *Thrash Metal* und *Death Metal* – an ihren musikalischen Merkmale erkennt.

Solches Wissen erhält man derzeit am leichtesten und zuverlässigsten über das Internet-Lexikon WIKIPEDIA, z.B. aus dem Artikel 'Metal' (<http://de.wikipedia.org/wiki/Metal>). Da diese Texte wegen ihres Vokabulars in der Regel nur für Oberstufenschüler geeignet sind, habe ich drei WIKIPEDIA-Artikel zusammengefasst (Arbeitsblatt 2 - hier findet man Informationen über Instrumente, Sound, Melodik, Harmonik, Gesangsstil). Als Verständnishilfe habe ich ein auch für Siebtklässler hinreichend verständliches Glossar hergestellt (Arbeitsblatt 3 - hier werden 20 Fachausdrücke wie *Blast Beats*, *Shredding* und *Tritonus* erläutert). Schließlich erhalten die Schüler auch noch eine Check-Liste, die allerdings noch unfertig ist (Arbeitsblatt 4 - hier sind die wesentlichen Stilmerkmale stichwortartig aufgelistet).

Die erste Aufgabe besteht nun darin, die WIKIPEDIA-Texte unter Zuhilfenahme des Glossars zu lesen und mit dem hier erworbenen Wissen die Checkliste fertigzustellen, nämlich durch Ankreuzen die Stilmerkmale den drei Stilen zuzuordnen (Arbeitsblatt 5 enthält die richtige Lösung).

Anschließend wird die Check-Liste angewendet: Drei Musikbeispiele sind stilistisch einzuordnen. Geeignete Beispiele sind

- ◆ 'The Trooper' von IRON MAIDEN auf 'Piece of Mind', EMI 1983 (als *Heavy Metal* erkennbar an der relativ klar gesungenen Melodie, den Riffs in mittlerer Lage in moll, dem einfachen Back-Beat und der einfachen Strophe-Refrain-Form),
- ◆ 'Extreme Aggression' von KREATOR auf 'Extreme Aggression', NOISE RECORDS 1989 (als *Thrash Metal* erkennbar am *Screaming*, am 'tuckernden' Sound der Riffs, am *Shred-Solo*, an den *Blast Beats* und dem komplizierten Ablauf) und
- ◆ 'They Deserve to Die' von der Death-Metal-Band CANNIBAL CORPSE auf 'The Wretched Spawn', METAL BLADE 2004 (als *Death Metal* erkennbar am *Growling*, an den tiefen Gitarren-Riffs, dem *Tremolo Picking*, den *Blast Beats* und den abrupten Groove-Wechseln).

Mit der so erworbenen 'Stil-Unterscheidungs-Kompetenz' können die Schüler/innen sich jetzt selbständig auf die Suche nach weiteren Beispielen machen. Außerdem bietet es sich an, eine Diskussion über die ästhetische Bewertung von Stilen und Stücken anzuschließen. Und natürlich gibt es (wie oben erwähnt) noch viele andere Fähigkeiten, die ein Metal-Fan oder Metal-Musiker gebrauchen kann: Singen, Spielen, Tanzen, Nachdenken ...

Fazit

1. Wacken hat mich nicht zum Metal-Fan gemacht, aber mein Interesse an Metal-Musik und Metal-Kultur geweckt. 2. Meine Antwort auf die Frage „Metal im Musikunterricht?“ lautet: Ja – alle sollen Metal soweit kennen lernen, dass sie sich begründet dafür oder dagegen entscheiden können. Und wer will, dem soll geholfen werden, kompetenter *Metalhead* zu werden.

Literatur

- AREGGER, D. / ZABELLI, L.: *Subjektive und objektive Lautstärke an Openair-Festivals*. In: Schweiz Med 2002;2(19), S. 477-479
- Artikel *Metal*. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Stand: 22. 2. 2010. URL: <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Metal&oldid=71021628> (25.2. 2010).
- BERKOWITZ, LEONARD: *Aggression – its causes, consequences, and control*. New York 1993.
- BUNDESANSTALT FÜR ARBEITSSCHUTZ UND ARBEITSMEDIZIN (Hg.): *Lärmwirkungen: Gehör - Gesundheit - Leistung* = Gesundheitsschutz 4. Dortmund 2004.
- Film *Full Metal Village*. So macht Landwirtschaft Spaß. Buch, Schnitt und Regie: Sung-Hyung Cho Deutschland 2007
- Film *Metal. A Headbanger's Journey*. Buch und Regie: Sam Dunn, Scot McFadyen & Jessica Joy Wise Kanada 2005
- IRLE, H. / STRASSER, H.: *Physiologische Kosten energie-äquivalenter akustischer Belastungen durch Weißes Rauschen, Industrielärm, Heavy-Metal-Musik und Klassische Musik*. Stand: 19. 5. 2006. URL: <http://www.uni-siegen.de/fb11/aws/forschung/grundlagen.html> (25. 2. 2010).
- JÜNGER, HANS: *Vom Kopf auf die Füße!* Musikalische Bildung im Schulalter – Überlegungen zu einem institutionenübergreifenden Gesamtkonzept. In: *Diskussion Musikpädagogik* 35/2007, S. 51-55.
- ROCCOR, BETTINA: *Heavy Metal. Kunst. Kommerz. Ketzerei*. Berlin 1998
- STRASSER, H. / IRLE, H. / SCHOLZ, R.: *Zur Gehörgefährdung durch Heavy Metal-Musik und Klassische Musik im Vergleich zu Industrielärm*. In: *Musikphysiologie und Musikmedizin* 2004, 11. Jg., Nr. 4, S. 155ff.
- TERHAG, JÜRGEN: *Die Un-Unterrichtbarkeit aktueller Pop- und Rockmusik*. Gedankengänge zwischen allen Stühlen. In: *Musik & Bildung* 5/1984, S. 345-349.
- WALLBAUM CHRISTOPHER: *Mit fremden Ohren hören oder: Den Geschmack mit dem Hemd wechseln?* Ein Projekt. In: *Musik & Bildung* 4/1998, S. 11.

Veröffentlicht in:

Georg Maas / Jürgen Terhag (Hg.): Musikunterricht heute 8. Zwischen Rockklassikern und Eintagsfliegen - 50 Jahre Populäre Musik in der Schule, Oldershausen: Lugert 2010, S. 295-304